

Judith Butler - Das Unbehagen der Geschlechter

Zusammenfassung von Kris Haslebacher und Andreas Manz ¹

Vorwort (7-14)

Es geht Judith Butler darum, *"die grundlegenden Kategorien des Geschlechts, der Geschlechtsidentität und des Begehrens als Effekte einer spezifischen Machtformation zu enthüllen"* (9). Dabei möchte sie auf die von Foucault eingeführten Instrumente der Diskursanalyse und Genealogie zurückgreifen. Die Aufgabe, die sich Butler stellt ist ... *„den Phallogozentrismus und die Zwangsheterosexualität zu zentrieren - und sie zu dezentrieren“* (9). Ihren Buchtitel lehnt sie dabei an die Wortwahl von Sartre an, der das Begehren als Unbehagen umformulierte, weil er der Meinung war, dass das Begehren als Begriff männlich und heterosexuell besetzt sei, das Unbehagen diese Prägung nicht enthalte, sie also abgeschüttelt werden kann. Die Vormachtstellung des Männlichen orientiert sich am weiblichen Anderen und enthüllt dadurch seine angebliche Autonomie. Macht spielt im Austausch von Subjekten stets eine bedeutende Rolle. Macht drängt nach Vereinfachung, produziert oft einen *binären Rahmen*. (8) Die Untersuchung will dieser Tatsache Rechnung tragen und hinterfragen. Sie will versuchen, nicht in die binäre Falle zu treten. Die Geschlechter-Identitäten sind vielschichtig und erfordern eine Vielzahl von Diskursen quer durch viele Denkdisziplinen. Heringezogen werden neben Simone de Beauvoir (1908-86) und Luce Irigaray (*1930) auch Julia Kristeva (*1941), Monique Wittig (1935-2003), Joan Scott (*1941), Denise Riley (*1948), Jacqueline Rose (*1949) und Michel Foucault (1926-84).

Erstes Kapitel: Die Subjekte von Geschlecht/Geschlechteridentität/Begehren (15-62)

1. Die „Frauen“ als Subjekt des Feminismus

Feministische Theorien bauen auf einem einheitlichen Subjekt auf, als gäbe es eine vorgegebene Identität, die allen Frauen gleich wäre. *"Es genügt nicht zu untersuchen, wie Frauen in Sprache und Politik vollständig repräsentiert werden können. Die feministische Kritik muss auch begreifen, wie die Kategorie "Frau(en)", das Subjekt des Feminismus, gerade durch jene Machtstrukturen hervorgebracht und eingeschränkt wird, mittels derer das Ziel der Emanzipation erreicht werden soll"* (17). Der Feminismus gibt dem Patriarchat durch die Simulation der binären Struktur der Macht einen universalen Status. Butler stellt die These auf, dass mit der Schaffung eines universalen feministischen Subjekts der Diskurs der eigenen und individuellen Repräsentation untergraben wird. (20) *"Es stellt sich [sogar] die Frage, ob die Ausschliessungsverfahren, die die feministische Theorie auf dem Begriff der "Frau" als Subjekt gründen, nicht paradoxerweise die feministische Zielsetzung unterlaufen, den Anspruch auf "Repräsentation" zu erweitern"* (21).

2. Die Zwangsordnung Geschlecht / Geschlechtsidentität / Begehren

Es ist falsch nur die Geschlechtsidentität (*gender*) als diskursiv determiniert zu betrachten und das biologische Geschlecht (*sex*) als "natürlich" gegeben hinzunehmen. Lévi-Strauss stellt die Konstruktion des Geschlechts als das radikal Nicht-konstruierte dar. Die *"Produktion des Geschlechts als vordiskursive Gegebenheit muss ... als Effekt jenes kulturellen Konstruktionsapparats verstanden werden"* (24)

¹ Diese Zusammenfassung entstand im Rahmen unserer Lesegruppe *Marx und Spaghetti* 2020

3. Die Geschlechtsidentität: Zirkel und Scheitern der gegenwärtigen Debatte

Simone de Beauvoir sagt in *das andere Geschlecht*: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, sondern wird es.“ Die Geschlechtsidentität (gender) wird also gesellschaftlich konstruiert, irgendwie übernommen und angeeignet und verweist auf eine diskursiv bedingte Erfahrung. Für sie sind die Frauen das Negativ der Männer, der Mangel, gegen den sich das Männliche abhebt. Für Lucy Irigaray sind die Frauen das Geschlecht, das keines ist, ausgeschlossen, leer und nicht repräsentierbar. Frauen stellen einen Punkt sprachlicher Abwesenheit dar. Demgemäß kann auch das Verhältnis zwischen Mann und Frau nicht repräsentiert oder umschrieben werden.

Gemäss Simone de Beauvoir wird männlich mit dem leiblosen Geist und weiblich mit dem sinnlichen Körper assoziiert. Der Geist hat den Körper unterworfen. Hier lebt der Phallogozentrismus², der eine Hierarchie produziert. Der weibliche Körper sei innerhalb des männlichen Diskurses markiert, wobei der männliche Körper unmarkiert bleibt und mit dem Universellen verwechselt werde. (32)

4. Zur Theorie des Binären, der Einheit und der Überschreitung

Die kulturellen Verfahrensweisen erzeugen durch einen Imperialismus der Episteme³ die Unterdrückung der Geschlechter. Butler ruft aber zu einem selbstkritischen Feminismus auf, der nicht die binäre Machtmechanik der männlichen Kultur reproduzieren soll. Die Unterdrückung ereigne sich in ganz verschiedenen Varianten. Das emanzipatorische Modell muss als ein Modell einer Vielzahl von Achsen gedacht werden, die sich überschneiden, widersprechen, Inkohärenzen zulassen und alle Systematisierungen überschreiten kann: *"das Insistieren auf der Kohärenz und Einheit der Kategorie „Frau(en)“ hat praktisch die Vielfalt der kulturellen und gesellschaftlichen Überschneidungen ausgeblendet, in denen die mannigfaltigen konkreten Reihen von „Frauen“ konstruiert werden"* (34).

5. Identität, anatomisches Geschlecht und die Metaphysik der Substanz

Es ist wichtig zu fragen, was mit Identität genau gemeint ist und wie sie zu Stande kommt. Macht im foucaultschen Sinn erzeugt die Identität(en) - oder in Butlers Worten: Es ist wichtig zu verstehen, *"in welchem Masse [...] die Identität, die innere Kohärenz des Subjekts und sogar der selbstidentische Status der Person durch die Regulierungsverfahren der Geschlechter-Ausbildung und Teilung konstituiert [werden]"* (37f).

In diesem Machtspiel verbinden und verstricken sich *drei* Dinge:

- das biologische Geschlecht (sex)
- die kulturell konstruierten Geschlechtsidentitäten (gender)
- das (sexuelle) Begehren

Der heterosexuellen Fixierung des Begehrens kommt eine zentrale Bedeutung zu. Sie produziert die asymmetrischen Gegensätze zwischen "männlich" und "weiblich", die als expressive Attribute des biologischen Geschlechts verstanden werden. (38)

Monique Wittig möchte die Frauen befreien, indem sie zur *"Destruktion des Geschlechts (sex)"* aufruft (42), wobei sie in erster Linie die Kategorie „Geschlecht“ meint. Sie erblickt in der grammatischen Sprache des Geschlechts ein Grundübel, das die Einteilung der Seienden in ein binäres, primitives ontologisches Konzept erzwingt (44).

Es ist nicht das Geschlecht (sex) selbst, welches dieses binäre, symmetrische System erfordert. Real existierende Hermaphroditen entlarven z.B. diese Scheinkonstruktion. Stattdessen erweist sich *"inner-*

2 Phal-Logo-Zentrismus. Ein Logozentrismus (Derrida), der phallich strukturiert ist.

3 Episteme = Wissen, Erkenntnis. Epistemologisch = sich auf Erkenntnisse berufen. Foucault benutzt das Wort in einer etwas besonderen Bedeutung, in dem er das Vor-Vorhandensein von Wissen markieren will, also Wissen, das vor der Erkenntnis unser Denken strukturiert

halb des überlieferten Diskurses der Metaphysik der Substanz [...] die Geschlechtsidentität als performativ, d.h., sie selbst konstituiert die Identität, die sie angeblich ist." (49)

6. Sprache, Macht und die Strategien der Verschiebung

Ein Teil der feministischen Theorie geht davon aus, dass hinter einer Tat ein Täter steht⁴, dass die Kulturbezogenheit der Geschlechtsidentität durch Subjekte und deren Sprachdominanz geschaffen werden. So bezichtigt Wittig der frauenfeindlichen Sprache eine Täterschaft zu und glaubt, dass mit einer radikalen Umgestaltung der Sprache eine andere Geschlechterordnung erzeugt werden kann. Auch für Irigaray ist eine andere Bedeutungs-Ökonomie der einzige Weg zur Auslöschung der phallogozentrierten Sprachwelt. Butler rekurriert hierbei eher auf Freud oder Lacan, wenn sie auf die unbewussten Anteile der Sprache verweist, die symbolische Gesetze transportieren, denen wir unterworfen sind, auch wenn wir sie teilweise betrachten können. Das Inzestverbot erzwingt eine unendliche Verschiebung des heterosexualisierenden Begehrens. Das Weibliche stehe symbolisch für einen Mangel, einen Strauss von Sprachregeln, welche die sexuelle Differenz erzeugen. Das Gesetz des Vaters symbolisiert die männliche Sprachposition und schafft Individuation und Heterosexualisierung. Dies sind alle Elemente, die dazu dienen, die polymorph perverse Sexualität zu ordnen. Die Ordnung bleibt trotz ihrer Fähigkeit, Begriffe zu bilden, Positionen zu beziehen, Identitäten zu umreißen ein Hilfskonstrukt und soll als solches anerkannt werden. (52ff)

Foucault behauptet, dass Sexualität und Macht stets untrennbar seien. Er weist eine emanzipatorische oder subversive Kraft der Sexualität zurück. Verbote seien allumfassend vorhanden und seien für die Subjektbildung gut zu gebrauchen, würden aber den Zugang zur Sexualität verstellen. (55)

Bei Irigaray bleibe oft "... unklar, ob die Sexualität schlechthin oder nur unter der Herrschaft des Phallus eine kulturelle Konstruktion ist". (56) Mit Jacqueline Rose lässt sich fragen, ob eine Identifizierung sich stets phantasmatisch entlarve und in einem Wiederholungszwang gefangen bleibe? (57)

Nach Simone de Beauvoir kommt man nicht als Frau zur Welt, sondern wird dazu gemacht. Falls diese Aussage richtig ist, "folgt daraus, dass die Kategorie "Frau" selbst ein prozessualer Begriff, ein Werden und Konstruieren ist [...]" (60). Es sei letztendlich niemals möglich, eine Frau zu werden, da es den *telos* Frau nicht gibt. Die als Konstrukt erkannte Akte muss dekonstruiert werden, um das Machtssystem der männlichen, heterosexistischen Unterdrückung aufzulösen. Die naturalisierten und verdinglichten Begriffe der Geschlechtsidentität sollen subvertiert und verschoben werden (61). Das Programm will den Versuch wagen, die heterosexistische Macht zu stürzen. "Das heisst, es geht um den Versuch, zur Geschlechter-Verwirrung anzustiften". (61)

⁴ Butler betont, dass der Täter erst durch die Tat erschaffen werde und bezweifelt die Sinnhaftigkeit der Annahme eines potentiellen Täters, der diese Eigenschaft, Täter zu sein, schon vor der Tat habe.

Zweites Kapitel: Das Verbot, die Psychoanalyse und die Produktion der heterosexuellen Matrix (63-122)

Manche Feministinnen beklagten das vorherrschende gesellschaftliche Gesetz des Patriarchats als eine repressive Struktur und setzten dem eine utopische Sphäre einer authentischen Weiblichkeit gegenüber. Friedrich Engels spekulierte über einen sozialistischen Feminismus. Lévi-Strauss formulierte in seiner strukturalistischen Anthropologie eine problematische Unterscheidung von Natur und Kultur. Zur Natur gehöre das Geschlecht (sex), zur Kultur die Geschlechtsidentität (gender). Es gibt verschiedenartigste Konzepte, wie die Geschlechtsidentität durch welche kulturellen Faktoren konstruiert wird. Judith Butler ist es wichtig, dass jeder Konstruktionshypothese die Begrenztheit ihrer Erklärungsfähigkeit bewusst ist. *„Inwiefern widerspricht die Artikulation eines Körpers, der der Artikulation vorausgehen soll, performativ sich selbst und bringt stattdessen andere Artikulationsweisen hervor?“* (68).

1. Der kritische Austausch des Strukturalismus

Lévi-Strauss (1908-2009) war der Meinung, universell gültige Strukturen entdeckt zu haben, die das Zusammenleben der Völker und die Position des Einzelnen definieren. Die Ehe spielt in der Dynamik der Sippe eine zentrale Rolle, wobei es die Frau ist, die ausgetauscht wird, von einer Sippe zur anderen wandert und damit für die genetische Durchmischung sorgt.

Butler hält dem entgegen, dass die Optik von Lévi-Strauss eine Männeroptik sei, ganz gleichgültig, ob die Frau die Familie verlässt oder ob dies der Mann tut. In den von Lévi-Strauss untersuchten Gesellschaften sind es offenbar hauptsächlich die Frauen, die wechseln, den Namen des Mannes annehmen und die gewachsene Beziehung zu den Freundinnen auflösen müssen. Das System geht von einer Heterosexualität aus. Das totalitäre und geschlossene System ordnet gemäss Butler auch die linguistischen Aussagen von Ferdinand de Saussure (1857-1913). Zentral ist hier das Element der Differenz. Bei de Saussure ist es die Differenz zwischen Signifikant und Signifikat, bei Lévi-Strauss das geschlossene Verhältnis zwischen den Männern und die Positionierung der Frau als das Andere, das nicht männliche. Irigaray bezeichnet die phallogozentrische Ökonomie zwischen den Geschlechtern als eine Ökonomie der Differenz. Sie fragt sich, was mit dem Warenhandel geschehen würde, wenn die Sexualität einer ganz anderen Ökonomie unterstellt würde. Die geltende symbolische Ordnung der Geschlechter habe eine hegemoniale und totalisierende Geltung. Sie fragt sich nun, was geschehen würde, wenn die Teile der Sexualität, die vom Symbolischen ausgeschlossen sind, die gesellschaftliche Ökonomie und die Beziehung zwischen den Menschen gestalten würde.

Ein zentraler Begriff der Ökonomie der Verwandtschaft stellt das Inzestverbot dar. Butler weist darauf hin, dass ein Verbot auf entsprechende Wünsche hinweise, das Tabu sogar eine erotisierende Wirkung enthalte und die Wirksamkeit des Verbotes in Frage steht. Lévi-Strauss ist der Meinung, dass das Tabu nicht nur für Sexualität zwischen Mutter und Sohn, respektive Vater und Tochter gelte, sondern eine universelle Wahrheit der Kultur in sich trage. Butler bezeichnet dies als eine diskursive Konstruktion, die ihre Wirkung durch die Aussage erhält.

Jacques Lacan (1901-81) beschäftigt sich ebenfalls mit dem Inzestverbot und der Rolle der Exogamie, also dem Gebot, dass Heirat nur ausserhalb der Familie möglich ist. Lacan ist der Meinung, dass die notgedrungene Abtrennung des Neugeborenen von der Mutter, die mit einem Verlust der ursprünglichen *jouissance*⁵ verbunden ist, einer Urverdrängung anheimfällt und in diesem Vorgang das Subjekt entsteht.

„An ihrer Stelle taucht nun das Zeichen auf, das ebenfalls durch eine Barriere vom Signifikanten getrennt ist und versucht, in dem, was es bezeichnet, die unwiederbringlich verlorene Lust wiederzuer-

5 Geniessen, unmittelbare Befriedigung

langen.“ (74) Gemäss Lacan ist sowohl die Sprache als auch die Geburt des Subjektes nur durch die Trennung vom Objekt Mutter möglich. Das Inzestverbot bildet dazu eine erste Grundlage. In die dadurch entstandene Leerstelle entwickelt sich die Möglichkeiten der Sprache, auch wenn es der Sprache unweigerlich nicht gelingen wird, das zu bezeichnen, was nicht mehr ist. Hier beginnt der Prozess der Sublimation.

2. Lacan, Rivière uns die Strategien der Maskerade

Nach Butler geht es Lacan nicht darum, das Wesen (das Sein) der Geschlechtsidentität zu umschreiben. Lacan bestreite ganz grundsätzlich das Primat der Ontologie, einer Position, die der Ontologie in der westlichen Metaphysik meist zugewiesen werde. Ihn interessiert das Werden des Seins. Er fragt sich, wie die Beziehungspraktiken der Ökonomie durch den Vater instituiert werde. Gemäss Butler würde Lacan dies einem „Gesetz des Vaters“ zuweisen.

Lacan unterscheidet zwei Positionen. Die eine ist gekennzeichnet durch „der Phallus sein“. Die andere Position durch den „den Phallus haben“. Im Allgemeinen ist damit aber keine Geschlechtlichkeit gemeint, sondern die Ausrichtung des Begehrens. Lacan ordnet dem Weiblichen in der Regel die Position des „Phallus sein“ zu. Dadurch dass der Phallus⁶ fehlt, besitzt die Frau die Macht, den Phallus zu bezeichnen und ihm eine Bedeutung zuzumessen. Das Sein, respektive dessen Anschein oder Effekt, wird stets durch solche Bezeichnungsstrukturen hervorgebracht. Judith Butler weist darauf hin, dass die Schwäche einer solchen Theorie darin liegt, letztendlich in der traditionellen epistemologischen Dichotomie zu verharren, die Welt in Gegensatzpaare von Haben und Nicht-Haben, von Subjekt und Objekt, von Herr und Knecht, von Mann und Frau, aufzuteilen. Dennoch fährt auch sie in solchen binären Bezeichnungspaaren fort, wenn sie dem männlichen Subjekt attestiert, vor allem Bedeutungen hervorzubringen und Dinge zu bezeichnen. *„Dieser Prozess der Bedeutungskunstsituierung erfordert jedoch, dass die Frauen die männliche Macht reflektieren und sie überall der Realität ihrer illusorischen Autonomie versichern.“* (77) Damit würde die Frau zur Basis einer radikalen Abhängigkeit des Männlichen, wobei das männliche Subjekt diese Abhängigkeit gleichzeitig verleugnet. *„Denn die Frau als beunruhigendes Zeichen ist der verschobene Körper der Mutter. Das vergebliche, aber fort-dauernde Versprechen, die vorindividuelle jouissance wiederzuerlangen“.* (77). Der Mann, respektive das männliche, ist im Konflikt zwischen der vollen Anerkennung seiner Autonomie und dem Wunsch nach Rückkehr zu den vollständigen Lüsten gefangen. Die Frauen repräsentieren also die Macht über den Phallus. Wird die Macht zurückgezogen, bricht die grundlegende Illusion der männlichen Subjekt-position in sich zusammen. *„Die Aufteilung und der Austausch der beiden Positionen, der Phallus „Sein“ und den Phallus „Haben“, wird vielmehr durch das symbolische, das Gesetz des Vaters, begründet“.* (77)⁷

6 Das Konzept des Phallus bei Lacan ist komplex. Der Phallus ist ein Signifikant, also etwas, das bezeichnet. Er ist kein Signifikat, also nicht etwas, was bezeichnet wird. Der Phallus ist deswegen ein Element der weiblichen und männlichen Psyche. Er hat eine imaginäre Dimension, die sich beispielsweise im sinnbildlichen Konzept des Penisneides von Freud wiederfindet, oder auch im Kastrationskomplex eine bildhafte Symbolik repräsentiert. Es ist etwas da, das man hat oder nicht hat und das einem weggenommen werden kann. Lacan bezeichnet diesen imaginären Phallus mit dem Zeichen ϕ (klein phi). In Lacans Vorstellung der präöedipalen Phase ist der imaginäre Phallus das Objekt des mütterlichen Begehrens, das auf etwas gerichtet ist, was ihr fehlt. Der imaginäre Phallus wird zu einem Teil der symbolischen Ordnung. Hier setzt auch die Kritik von Butler an, indem sie diese Ordnung als pallogozentrisch und als männliche ausgedacht bezeichnet. Die Kastration meint den imaginären Phallus, stellt aber eine symbolische Aktion in der Vorstellung dar. Die Kastrationsfantasie verwandelt den imaginären Phallus in einen symbolischen. Mit der Kastrationsfantasie wird sowohl Mangel als auch Schuld transportiert. Lacan gibt der Kastration das Zeichen $-\phi$ (minus klein phi). Das Zeichen für den symbolischen Phallus ist bei Lacan Φ (gross Phi)

7 Dieser Satz wird erst richtig verständlich, wenn die vorhergehende Verwirrung, die Butler hier einführt, zwischen dem „Gesetz des Vaters“ und dem „Namen des Vaters“ bedacht wird. Der *Name des Vaters* symbolisiert die Möglichkeit einer Triangulierung, einer Befreiung des Kleinkindes von der Mutterdyade. Damit repräsentiert dieser Dritte die Entwicklung der symbolischen Sphäre, die Entwicklung der Sprache und die Nutzung beider Qualitäten für die Bildung einer imaginationsfähigen Welt. Es geht also beim Wort „Gesetz“ nicht um ein Machtverhältnis und beim Wort „Vater“ nicht um eine geschlechtliche Position. Das Wort „Triangulierung“ umschreibt den Vorgang auf neutrale Weise und legt nicht fest, ob der Dritte ein männliches oder weibliches oder überhaupt ein Geschlecht haben.

Butler führt nun zwei weitere Begriffe ein, die erläutert werden müssen: Derjenige der Maskerade und derjenige der Melancholie.

Maskerade kann gemäss Butler in zweifacher Weise verstanden werden: Die Maskerade als performatives Produkt eines sexuellen Seins. Oder die Maskerade als Verleugnung des weiblichen Begehrens.

Auf die Thematik der Maskerade geht Joan Rivière⁸ vertieft ein. Rivière nimmt in ihrer Theorie der Aggression den Begriff der Weiblichkeit als Maskerade auf und schlägt vor, bei den Ergründungen von männlichen und weiblichen, hetero- und homosexuellen Aspekten gegenüber den schematischen Einteilungen von Ernest Jones Zwischenpositionen zu formulieren, die fähig sind, die banalen Wahrnehmungen aus dem Alltagsleben von sogenannten männlichen und weiblichen, hetero- und homosexuellen Verhalten zu verstehen. Sie stellt die naturalisierenden Typologien in Frage und möchte sich auf das Zusammenspiel der Konflikte konzentrieren, die mit der Geschlechtsidentität verbunden sind. Ein wesentlicher Teil dieser Konflikte seien Folgen der Unterdrückung der Angst, z.B. ganz banal der Angst vor Vergeltung und Ächtung. Rivière weist daraufhin, dass häufig nicht die Ausprägung der Sexualität verdrängt ist, sondern die Wut (87). Die Maskerade der Frau ist eine mögliche Abwehrform. Maskeraden seien durchaus geschlechtsunspezifisch. Die Angst gilt nicht nur der Vergeltung, sondern auch den eigenen Ansprüchen und den damit verbundenen Konsequenzen. Butler ist der Meinung, dass Rivière's Darstellung das Primat der Aggression gegenüber der Sexualität voraussetzt. Sie macht darin eine weibliche Rivalität gegenüber dem männlichen Subjekt aus. (89) Und wieder landet Butler in einer binären Welt. „*Bisexualität ist eine diskursive Produktion, die angeblich jedem Diskurs vorangeht...*“ (90). Das Postulat der Bisexualität stehe am Anfang der sexuellen Entwicklung. Durch ein Ausschliessungsverfahren werde daraus eine „normative Heterosexualität“ gebildet (90 oben).

Der vorgängig erwähnte Begriff der Melancholie wird im nächsten Kapitel ausführlich dargelegt und ich kann daher die Aussagen aus dem zweiten Kapitel unerwähnt lassen.

Butler wendet sich am Schluss des zweiten Kapitels der Problematik der Spaltung und der Frage einer vordiskursiven Realität zu. Damit ist das Problem umrissen, ob es vor der Bildung der Sprache eine seelische Realität beim Menschen gibt. Butler folgert logisch, dass erst die Abtrennung des Säuglings von der Mutter das Symbolische und die Sprache ermögliche und von einer Individuation gesprochen werden kann. Da die Sprache erst nach einiger Zeit entsteht, könne auch die Geschlechtsfrage und das Symbolische nicht vor Einsetzen dieser intelligiblen Sprache umschrieben werden. So fasst Butler Lacan zusammen, dass es für ihn keine vordiskursive Realität gäbe. Sie zitiert Jacqueline Rose⁹ „*Und es gibt keine Weiblichkeit ausserhalb der Sprache*“ (90). Lacan betont, dass jede Identifizierung deshalb scheitern müsse, weil ihr Ideal ein Phantasma sei. Butler moniert, dass das Symbolische nicht ausschliesslich phantasmatisch dargestellt werden könne, weil daraus letztendlich einem kulturellen Stillstand Vorschub geleistet werde. (91) Wie die vordiskursive Unmöglichkeit des Seins von Lacan genau umschrieben werden kann, bleibt offen. „*Welche Plausibilität können wir einer Erklärung des Symbolischen zubilligen, die eine Konformität mit dem Gesetz fordert, die sich letztlich nicht realisieren lässt....?*“ (92). „*Lacans Theorie muss demnach als eine Art Sklavenmoral verstanden werden. Die Frage ist, wie seine Theorie zu reformieren wäre....?*“ (93)¹⁰

Das Kind wird den anderen vor allem als einen Dritten wahrnehmen und so in die Existenz einer eigenen Subjektivität einbinden.

8 englische Psychoanalytikerin, 1883-1962. Joan Rivière war in Analyse bei Ernest Jones (dem späteren Biographen von Freud). Die Analyse scheiterte wegen privaten Überschneidungen und Verstrickungen. Freud hatte durch den Briefwechsel mit Jones Kenntnis von diesem Scheitern. Rivière selber hatte dann sich intensiv mit der Konzeption der negativen therapeutischen Reaktion befasst und sich da auf ein Konzept der depressiven Position, wie sie Melanie Klein beschrieben hatte, abgestützt.

9 geboren 1949 in London, Master an der Sorbonne, Doktorat an der Londoner Universität, Veröffentlichungen über Proust, Sexualität, Zionismus und Psychoanalyse

10 Butler verkennt hierbei meiner Ansicht nach zwei Dinge. Die Verwechslung zwischen Gesetz des Vaters und Name des Vaters habe ich bereits erwähnt. In der strikten Frage der vorsprachlichen Situation verkennt Judith Butler, dass das Kind in die Sprache hineingeboren wird, dass die Sprache immer schon da ist, auch wenn es noch nicht die Sprache des Kindes selber ist. Eine nicht-sprachliche Realität gibt es gar nicht. Wird ein Säugling steril und ganz ausserhalb von Gesten und Sprachen aufgezogen, stirbt der Säugling in der Regel. Es kann gut sein, dass Lacan sel-

3. Freud und die Melancholie der Geschlechtsidentität

Judith Butler wendet sich nun ausführlich dem Thema der Melancholie zu. Der Verlust eines geliebten Menschen oder einer Beziehungsposition kann prinzipiell in verschiedener Weise psychisch verarbeitet werden. Der Verlust geht in der Regel mit einer Idealisierung und Identifikation des verlorenen Liebesobjekts einher. Bei der Trauer anerkennt das Ich mit der Zeit den Verlust und löst die libidinöse Besetzung mindestens teilweise vom Liebesobjekt ab. Es entsteht dabei eine Leere, die das Ich aushalten muss. Dieser Prozess kann als Trauerarbeit bezeichnet werden. Eine andere Variante ist die Bildung einer Identifikation mit dem verlorenen Objekt und die Einverleibung des Objektes in die eigene psychische Struktur. Der Verlust wird mit der Einverleibung verleugnet. Es findet kein Abzug des Begehrens statt. Dieser Vorgang erzeugt einen dauerhaften Niederschlag in der eigenen Person erzeugen und kann als Melancholie bezeichnet werden. Der Sinn dieses Vorganges ist, das verlorene Objekt am Leben zu erhalten, indem das verlorene Wesen als Introjekt mit all den vorigen Beziehungseigenschaften Teil des Ichs wird. Die Tatsache des Verlustes wird zwar als solches abgewiesen, kehrt aber als melancholische Grundstimmung zurück. War die Beziehung zum verlorenen Objekt eine konfliktuöse, leben auch die Konflikte in der eigenen Seele weiter. Die Melancholie erhält dadurch das Gepräge einer Selbstverurteilung und Selbstbeschimpfung. Die Konflikte werden also gegen die eigene Person gewendet, zum Gewinn, dass das Objekt nicht verloren ist, sondern am Leben erhalten bleibt.

Die Identifikation mit einem geliebten Menschen ist für die Ich-Bildung wesentlich. *„Durch die ständige Verinnerlichung seiner Attribute wird der andere tatsächlich zu einem Teil des Ichs. In den Fällen, in denen der Verlust eine ambivalente Beziehung auseinander reisst, wird diese Ambivalenz als selbstkritische und selbstherabsetzende Disposition verinnerlicht, in der nun das Ich selbst die Rolle des anderen besetzt und übernimmt“*. (94) Dieser allgemein gültige Vorgang sei auch für die Ausbildung der Geschlechtsidentität relevant. Durch das Inzesttabu kommt es zu einem partiellen Verlust des Liebesobjektes, was für das Ich zur Folge hat, dass wohl das Objekt, aber nicht die Art des Begehrens verneint wird. Die Verschiebung des Objekts von der Mutter kann zum Vater oder zu einer anderen Gestalt erfolgen. Der Vater kann aber auch durch Identifikation besetzt werden. Wie die Realität, die Mutter als Liebesobjekt teilweise preisgeben zu müssen, vonstattengeht, sind ganz verschiedene Dynamiken und Ergebnisse möglich. Hierbei spielen kulturelle Erwartungen und unbewusste Botschaften sowohl der Eltern als auch einer ganzen Umgebung eine prägende Rolle. Die Verwerfung der Mutter als Liebesobjekt, ob wegen Rivalität zum Vater oder wegen Enttäuschung, sei gemäss Freud für die Festigung der Geschlechtsidentität zentral. Die Vielgestaltigkeit der Schicksale führt entsprechend zu einer Vielzahl von möglichen Formulierungen. *„Indem das Mädchen die Mutter als Liebesobjekt verwirft, weist es notwendigerweise auch seine eigene Männlichkeit zurück und „fixiert“ damit paradoxerweise seine Weiblichkeit“*. (98) *„Das Elternteil wird nicht nur als Liebesobjekt verboten, sondern auch als verbietendes oder verweigerndes Liebesobjekt verinnerlicht“* (100) *„Da sich das Ödipus Dilemma sowohl positiv als auch negativ auslösen kann, kann das Verbot des gleichgeschlechtlichen Elternteils sowohl zu einer Identifizierung des Geschlechtes des verlorenen Elternteils als auch zur Ablehnung dieser Identifizierung und damit zur Ablenkung des heterosexuellen Begehrens führen“* (101). *„Die sich aus der Melancholie ergebenden Identifizierungen sind also Formen, die ungelösten Objektbeziehungen zu bewahren und im Fall der gleichgeschlechtlichen Identifikationen sind diese ungelösten Objektbeziehungen stets homosexuell“* (101)¹¹

Butler ist der Ansicht, dass die Melancholie, die auf eine Ödipussituation reagiert, anders geartet ist, als diejenige, die aufgrund des Verlustes eines Liebesobjektes konstituiert ist. Die Antwort auf das Ödipusdilemma erzeuge eine Internalisierung einer moralischen Anweisung. Das von Aussen aufgezogene Tabu habe eine strukturierende Kraft (102). Das Tabu gegen die Homosexualität müsse

ber dieses Element, das ein Kind in die Sprache hineingeboren wird, nicht klar formuliert hat. Laplanche hat auf diesen Umstand ausführlich hingewiesen.

¹¹ Das Zitat zeigt, wie kryptisch und mechanistisch tiefenpsychologische Erklärungen daherkommen, wenn sie fixierte Charakterteile, wie z.B. die sexuelle Orientierung erklären wollen.

dem heterosexuellen Inzesttabu vorangehen. Dass die Geschlechtsidentität von den einzelnen Menschen nicht begründet oder ergründet werden kann, erklärt Judith Butler dadurch, dass die zwanghaften sexuellen Verbote eine Geschichte repräsentieren, über die nicht gesprochen wird und dadurch die Verbote auch nicht erzählbar gemacht werden sollen. *„Die narrative Erklärung für den Erwerb der Geschlechtsidentität, die mit der Postulierung von Anlagen einsetzt, verschleiert genau jenen narrativen Ausgangspunkt, der die Erzählung als Selbsterweiterungstaktik des Verbots selbst entlarven würde.“* (103).

Sind alle spezifischen Attribute der Geschlechtsidentität Resultate von Verinnerlichungen sind? *„Von der Problematik der Verinnerlichung aus, wollen wir erstens den Status der verinnerlichten Identifizierung bei der Bindung der Geschlechtsidentität und zweitens die Beziehung zwischen der verinnerlichten Geschlechtsaffinität und der selbstbestrafenden Melancholie der verinnerlichten Identifizierung betrachten“.* (98) Man müsse eine ursprüngliche homosexuelle Libidoausrichtung annehmen, die verdrängt werde, damit das Inzesttabu und insbesondere das Homosexualitätstabu einen Sinn ergeben. *„Das repressive Gesetz bringt also in Wirklichkeit die Heterosexualität hervor.“* (104)¹²

4. Die Vielschichtigkeit der Geschlechtsidentität und die Grenzen der Identifizierung

Geschlechtsidentität kann nur durch eine Mannigfaltigkeit kultureller Konfigurationen erklärt werden, die in vielfältiger Weise sich überschneiden, verschieben und überlagern. Das Primat einer eindeutigen Zuweisung einer Geschlechtsidentität muss in Frage gestellt werden. Dem gegenüber entsteht in den Augen von Lacan die Identifizierung durch die binäre Aufzweigung der zwei Positionen „Phallus-Sein“ und Phallus-Haben“. Die ausgeschlossene Position bildet in diesem Zusammenhang die ausgeschlossene Sexulität. Dem gegenüber befassen sich die meisten feministischen Theoretikerinnen mit der Frage der Identifizierung mit der Mutter. Sie folgen ebenfalls einer binären Weltansicht mit hegemonialen Positionen. Julia Kristeva¹³ setzt dem lacanianischen Mechanismus der Identitätsbildung durch das Gesetz des Vaters, welches das symbolische Register konstituiert, eine „konstitutive Identifizierung“ gegenüber. Die konstitutiv wirkende Identifizierung kommt ohne ein begründendes Gesetz aus. Die Darstellung der eigenen Lebensgeschichte (die autobiografische Narration) bildet eine Identifizierung, die stets zum Teil während dem Erzählvorgang erfunden wird. Dennoch wirkt sie konstitutiv. Lacan hingegen behauptet, dass wir die Geschichte unserer Ursprünge nie erzählen können, weil die Sprache des sprechenden Subjektes von den verdrängten libidinösen Ursprüngen seines Sprechens abtrennt. Die Vielzahl co-existierender Identifizierungen würden aber zu Konflikten und Unstimmigkeiten in der Konfiguration der Geschlechtsidentität führen. Bezugnehmend auf Nicolas Abraham und Maria Torok¹⁴ unterscheidet Butler grundlegend zwischen dem Mechanismus der Introjektion des verlorenen Objektes (die der Trauerarbeit inhärent ist) vom Mechanismus der Inkorporation, die den Verlust verleugnet und das verlorene Objekt vollständig in sich hineinnimmt und der Melancholie inhärent ist. Die Introjektion des Verlorenen erzeugt einen leeren Raum, der wiederum Bedingung für das Sprechen und dessen Bedeutung darstellt. Damit kann die Libido sich verschieben, eine neue Form oder auch ein neues Subjekt suchen. Die Einverleibung sei im Wesentlichen antimetaphorisch. Der Bedeutungszusammenhang wird nicht formuliert und kann daher auch nicht vom Objekt getrennt werden.

„Wie in der Lacan'schen Sichtweise, stellt auch bei Abraham und Torok die Verwerfung des mütterlichen Körpers die Bedingung der Beziehung innerhalb des Symbolischen dar. Darüber hinaus begrün-

¹² Vermutlich meint Judith Butler hier wiederum das Gesetz des Vaters, dem sie nun einen repressiven Gehalt beimisst.

¹³ geb. 1941 in Bulgarien, in französischer Sprache schreibende Psychoanalytikerin, Philosophin und Literaturtheoretikerin

¹⁴ Nicolas Abraham (1921-1975) war ein ungarischer Psychoanalytiker, der in französischer Sprache publizierte; Maria Torok (1926-1998) ist ebenfalls eine ungarische Psychoanalytikerin, welche sowohl in französischer als auch in englischer Sprache publizierte. Zusammen haben sie beispielsweise ein Buch über den Wolfsmann geschrieben, das auch in die deutsche Sprache übersetzt worden ist. Sie bezeichneten eine „Krypta“ als einen verborgenen Ort der Sprache in der Psyche, in der das Unbewusste ein Versteck finde.

det diese primäre Verdrängung die Möglichkeit der Individuierung und des signifikanten Sprechens. Das Sprechen ist notwendig metaphorisch“. (108) Im Gegensatz zu diesem Mechanismus schlägt Butler bei der Entstehung der geschlechtlich bestimmten Identität vor, diese als melancholische Struktur zu betrachten. Die Einverleibung geht einher mit einer Ablehnung des Verlustes. Die Bildung der Metapher ist nicht möglich, der Körper trägt das Attribut Geschlecht als eine literale Wahrheit in sich. Die Wahrheit ist demnach eine bloße Abfolge von Zeichen, denen der Bedeutungszusammenhang fehlt, die also nicht metaphorisiert sind. (108 f)¹⁵

Butler macht in den nächsten vier Seiten einige Versuche, die möglichen Ausprägungen der Geschlechtsidentität verschiedenen Dynamiken innerhalb der Verwerfung des mütterlichen Körpers in Verbindung zu bringen. Weil keine davon überzeugt, erspare ich mir den Versuch, diese Erklärungen zusammenzufassen (109-113).

5. Die Reformulierung des Verbots der Macht

Butler untersucht in diesem Abschnitt die möglichen Folgen des Inzestverbots. Sie sieht hier zwei divergierende Linien. Die eine führt zur Sublimation, die andere zur Generierung von Machtbeziehungen, die eine legitime von einer illegitimen Sexualität unterscheidet. Die Linie der Sublimation wird von Freud als auch von Herbert Marcuse untersucht. Die Linie der Macht wird von Michel Foucault ins Zentrum seiner Überlegungen gestellt. Die Fähigkeit zur Sublimierung setzt die Sprache voraus. Die Sprache wiederum wird durch das Gesetz des Vaters und durch das Inzestverbot initiiert. Definitionsgemäss wird also ein vorsprachliches Vorher von einem Nachher unterschieden. Da ein Gesetz immer eine Sprachlichkeit bedingt, ist der Schauplatz seiner Generierung die Abwesenheit (116 unten). Auf diesem fundamentalen Widerspruch rekurriert die Kritik von Foucault und Derrida. Für diese verschleiert diese unhaltbare Position eine Machtformation. *„Das Objekt der Repression ist also nicht das Begehren, auf das sie sich scheinbar bezieht, sondern die vielfältige Konfiguration der Macht selbst“.* (118). Das Inzesttabu, respektive das Gesetz des Vaters, wird als rituelle symbolische Geste wahrgenommen, die zur Positionierung von Macht installiert wird. Gemäss Butler habe Lacan in Bezug auf das Inzesttabu gezeigt, dass das Begehren durch das Gesetz gestiftet wird. Gemeint ist das Gesetz des Vaters. Eine ursprüngliche Lust und das ursprüngliche Bedürfnis, mit dem Körper der Mutter verbunden zu sein, bleibt unbefriedigt. Lacan lege unzweifelhaft dar, dass diese Lust vor dem Eintritt in das Gesetz des Vaters nur phantasiert sei und in den unendlichen Phantasmen des Begehrens wiederkehre. *„Über diesen spekulativen Ursprung wird stets von einer nachträglichen Position aus spekuliert, aus deren Perspektive er den Charakter eines Ideals annimmt. Die Weihe dieses lustvollen Jenseits wird durch die Berufung auf eine wesentlich unveränderliche symbolische Ordnung begründet“.* (122)¹⁶

¹⁵ Es erscheint mir wichtig festzustellen, dass diese Vorstellung, wie Geschlecht empfunden wird, unabhängig von der Ausrichtung des Geschlechtes entsteht. Das Antimetaphorische dieses Vorganges sehen wir lediglich darin, dass die Geschlechtsidentität, wie immer sie auch ausgebildet ist, für die meisten Menschen nicht hinterfragbar ist.

¹⁶ Ich verweise hier wiederum auf das Missverständnis von Butler zwischen „Gesetz des Vaters“ und „Name des Vaters“. Lacan hat meiner Ansicht nach hier ganz einfach den Mechanismus der Triangulierung umschrieben, die durch die Tatsache bedingt ist, dass das Kind bei der Geburt sich von der Mutter lostrennt, dies nach einiger Zeit in irgend einer Weise realisiert und dass das Kind in die Sprache der anderen hineingeboren wird und Emotionen wahrnimmt, die es vorerst nicht verstehen kann. Jean Laplanche spricht hierbei von „rätselhaften Botschaften“, die einerseits die libidinöse Verbindung der Personen in der Umgebung, als auch auf das Kind selber gerichtet sind, die als Botschaft wirksam sind, für das Kind aber vorerst rätselhaft bleiben. Mit diesem Vorgang hat sich meiner Meinung nach Lacan auseinandergesetzt mit seiner Theorie des „Namen des Vaters“, die aus Notizen eines unterbrochenen Seminars im November 1962 entstanden. Das Scheitern der Triangulierung wird in einen engen Zusammenhang mit der Entstehung einer Psychose gebracht, welche als Scheitern der Konstituierung eines funktionsfähigen symbolischen Registers angesehen wird.

Literatur dazu: Lacan „Namen-des-Vaters“, Verlag Turia+Kant. Lacan: „Die Bedeutung des Phallus“, in Schriften II. Jean Laplanche: „Die allgemeine Verführungstheorie“, edition diskort. Heinz Müller-Pozzi: „Eine Triebtheorie für unsere Zeit“, Huber-Verlag. Peter Widmer: „Subversion des Begehrens“, Verlag Turia+Kant

Drittes Kapitel: Subversive Körperkontakte (122-208)

1. Die Körperpolitik von Julia Kristeva

Kristeva widerspricht der Lacanschen Ansicht, wonach Sprache in Register des Symbolischen auf die Trennung von der Dyade mit dem mütterlichen Körper gründe. Die Sprache weise in der semiotischen Dimension eine unabhängige Begründung auf. Diese bringe die ursprüngliche Libido-Vielfalt zum Ausdruck. In der poetischen Sprache werde die Nähe zum mütterlichen Körper dargestellt und die semantischen Regeln zurückgewiesen. Das Gesetz des Vaters sei eine männliche Erfindung und störe das ursprüngliche Potenzial der poetischen Sprache. Die vielfältigen Triebe stellen eine vordiskursive Libido-Ökonomie dar und bilden den Raum für das Spiel der Laute und Zeichen der entstehenden Sprache des Menschen. Der Körper der Mutter gehe jeder Kultur voran. Die Kultur enthalte neben dem mütterlichen Leib auch die väterliche Struktur. Sie grenzt sich damit vom monokausalen Modell von Lacan ab, der die Trennung vom mütterlichen Leib als Eintritt des väterlichen Prinzips, als Geburt der Sprache sowie die symbolische Ebene des Seins bezeichnet. Dennoch vertritt auch sie die Ansicht, dass das Symbolische und die Kultur des Gesetz (den Namen, das Nein) des Vaters bedingen. Beide gehen von primären Trieben aus, die die Sprache hervorbringen. Sie unterscheiden sich aber im Postulat der Triangulierung. Für Kristeva ist das Gesetz des Vaters zu autoritär und hierarchisch und ein Kulturartefakt der männlichen Sichtweise. Die Mehrstimmigkeit der Bedeutung in der Sprache sei wie eine Rache der Triebe an den Regeln des Symbolischen. (126) Das Semiotische würde das Symbolische angreifen oder aushöhlen. Das Semiotische, das Gleiten der Zeichen, wie dies Lacan umreißt und dem Signifikanten zuordnet, liege gemäss Kristeva stets vor oder nach der Bedeutung. Das Semiotische werde vom Symbolischen meist verdrängt und wolle seine Hegemonie bewahren, werde aber von Semiotischen im Sinnbildungsprozess gestört.¹⁷

Kristeva schliesst sich der Ansicht von Lacan an, dass das Verbot einer inzestuösen Vereinigung mit der Mutter das Fundament für die Subjektbildung darstelle. (128) Das Feld des Symbolischen erlaube es, ein System eindeutiger Zeichen zu finden. Dies wiederum ist Voraussetzung für die Bildung eines stabilen Selbstkerns. Die Psychose ist der krankhafte Ausdruck des Nichtgelingens dieses Fundaments. Die poetische Sprache ist das freiwillige Spiel mit dem Aussetzen bestehender (sprachlicher) Regeln. *„In der durch das Gesetz des Vaters sanktionierten Kultur stellen Poesie und Mutternschaft privilegierte Praktiken dar, die eine nicht-psychotische Erfahrung der Heterogenität und Abhängigkeit zulassen, die für das mütterliche Terrain charakteristisch sind“*. (131) Kristeva postuliert eine vordiskursive Homosexualität (129) und rückt die Homosexualität allgemein in die Nähe der Psychose. Für sie stellt die lesbische Erfahrung ein Selbst-Verlust dar. Sie schreibt dem Mutterinstinkt einen ontologischen Status zu vor dem Gesetz des Vaters. Der Mutterinstinkt ist bei ihr eingebettet in ein Gattungsbegehren. Sie nähert sich damit erstaunlich dem gesellschaftlichen Reproduktionsparadigma. Die mütterlichen Triebe haben ihre Abbildung in den Primärvorgängen der Seele. Das Eintreten des Vaters in die Lücke des Abgetrenntheit vom mütterlichen Körper sei Nährboden für das Begehren, für das Symbolische, für die Signifikanten.¹⁸ Butler grenzt sich folgendermassen von dieser allzu Lacanianschen Position ab: *„Wir können nun Kristevas Theorie von der „voväterlichen Kausalität“ als grundlegend ver-kehrt betrachten“* (140) Butler findet, dass der weibliche Körper bei Kristeva das Konstrukt des väterlichen Gesetzes sei (141). Hier setze Foucault in seiner Deutung des Körpers und der Sexualität als Objekt der Macht an.

¹⁷ Es fällt mir schwer, den Unterschied zu Lacan zu verstehen. Für Lacan ist genau das Gleiten der Zeichen ein wesentlicher Teil der Funktionsweise des Symbolischen. Das Symbolische hat meiner Ansicht nach kein hegemoniales Streben, sondern ist als offenes Gefäss der Sinn- und Bedeutungsfindung gebildet.

¹⁸ Es ist erstaunlich, wie sehr Kristeva auf der Linie von Freud und Lacan argumentiert. Ihr Ausflug in den Bereich der Semiotik, die mindestens in der Zusammenfassung von Butler wie eine Gegenposition zu Lacan daherkommt, ist mir nicht ganz verständlich.

2. Foucault, Herculine und die Politik der sexuellen Diskontinuität

1978 wurden die Tagebücher von Herculine Barbin alias Abel Barbin von Andrea Rossi herausgegeben. Die amerikanische Ausgabe enthält neben den klinischen Berichten ein ausführliches Vorwort von Michel Foucault.¹⁹ Das von Foucault verfasste Vorwort zu diesen Tagebüchern untersucht Butler ausführlich und fügt ihre Leseart der Tagebücher dazu. Barbin lebte 1838-68 und ist mit einem gemischten Geschlecht (Hermaphrodit) geboren worden. Er wurde als Mädchen im Kloster erzogen und fühlte sich zu Mädchen hingezogen und hatte drei Liebesaffären. Mit 22 wurde er gerichtlich zur Geschlechtsumwandlung als Mann gezwungen. Der Vorname wurde von Adélaïde zu Abel verändert. Barbin suizidierte sich mit Gas. Neben ihm wurden seine Aufzeichnungen gefunden. Foucault romanisiert gemäss Butler das Schicksal von Barbin, lege in ihn das Wunder eines geschlechtlich nicht festgelegten Körpers hinein, der Fähig sei, den ganzen Körper, und nicht nur die vorgeschriebenen erogenen Zonen, erotisch zu erleben. Diese romanisierende Leseart von Foucault stehe im Widerspruch zu dessen Ansicht, dass Sexualität keine emanzipatorische Energie innewohne (144/146) sondern wesentlich in Machtkategorien verstanden werden müsse. Sie perpetuiere und verschleierte Macht gleichzeitig (144 oben). Barbins Hermaphroditismus zum „*fröhlichen Limbus*²⁰ der Nichtidentität“ (151) zu stilisieren, findet sie abstrus.

Gemäss Foucault sind Lesbierinnen eher monogam ausgerichtet. Gemäss Irigaray ist das weibliche Geschlecht nicht repräsentierbar. Butler gewichtet Foucaults Hinweis von Barbin zum Lachen und macht bildungsreiche Verbindungen zu einem berühmten Gelächter von Bataille und zum Lachen der Medusa. Das Lachen symbolisiere das Gefühl des sinnlichen Überschusses. Barbin soll gemäss ihren Aufzeichnungen früh ihren Vater verloren haben. Butler überlegt, ob sie unter einer Melancholie als Folge der Einverleibung des verlorenen Vaters leide. (156 mitte)

Im Absatz *Abschliessende, unwissenschaftliche Nachschrift* befasst sich Butler mit einer eher subaltern erscheinenden Forschungsarbeit eines MIT-Genetikers Page. Dessen Gruppe behauptete 1987, eine Master-Gensequenz auf dem Y-Chromosom gefunden zu haben, die die männliche Geschlechtsausprägung bestimme. Die Sequenz würde in 10% der Fälle unauffällig ihren Ort verlassen und sich unentdeckt in ein anderes Chromosom integrieren. Das erkläre, wieso 10% der Frauen *männlich* geprägte Gefühle hätten. Als später andere Forscher die gleiche Sequenz auf dem X-Chromosom entdeckten, hatte Page eine allgemeine diffuse Erklärung bereit, dass halt dort die Sequenz abgeschaltet sei. Wie es aber zum An- oder Ausschalten der Sequenz komme, dies hat Butler nicht nachgefragt. Butler hat wohl beschäftigt, wie viel Energie in eine nicht kulturelle Codierung der sexuellen Orientierung gelegt wird.

3. Monique Wittig: Die Desintegration der Körper und das fiktive Geschlecht

Butler weilt das längste Kapitel ihres Buches einer anarchischen Autorin, die sie offenbar interessiert. Sie hatte schon ausführlich (Seite 11, 41-45 und 50-53) über sie berichtet. In deutscher Sprache liegen von Monique Wittig²¹ vor: „*lesbische Völker – ein Wörterbuch*“, „*aus deinen zehntausend Augen Sappho – le corps lesbien*“ und der Roman „*die Verschwörung der Balkis*“ („*Les guierillières*“) vor. Das Ziel von Wittig ist, das Genderproblem mit einer radikalen Auslöschung der Genderfrage zu lösen. Dazu müsse man in der Sprache alle auf eine Dualität der Geschlechter hinweisende Merkmale löschen. Das versucht sie in der Konstruktion ihrer Romane. Butler greift bei ihrer Faszination für Wittig stets auf den Ausspruch von Simone de Beauvoir zurück, dass man nicht als Frau zur Welt komme, sondern es werde. Wittig durchläuft in dieser Logik eine interessante Extremposition. „*Für Beauvoir war das Geschlecht tatsächlich unwandelbar faktisch, die Geschlechtsidentität dagegen erworben.*“

19 Michel Foucault: „Das wahre Geschlecht“, enthalten in Schriften IV Seite 142-152

20 Limbus bezeichnet in der theologischen Sprache die Vorhölle, gemeint ist hier vermutlich der Rand der Nicht-Identität.

21 Monique Wittig, 1935 im Burgund (Dannemarie) geboren, 2003 in Arizona gestorben,

(166) Wittig sagt, das Geschlecht sei weder unveränderbar noch natürlich, das Geschlecht werde diskursiv produziert. In Abhebung zur irritierenden Aussage von Irigaray, dass es kein weibliches Geschlecht gebe, sagt Wittig „*es gibt nur ein Geschlecht, nämlich das feminine*“. (168) Das Männliche sei ausserhalb der Zuteilung universal. Das Geschlecht sei „*eine politische und kulturelle Interpretation des Körpers*“. (169) Sie weist auf die fragmentierende Kraft der erogenen Zonen hin. (170) Durch die Eliminierung der Geschlechterzuteilung und -merkmale könne der Körper als Ganzes erogen besetzt werden – ganzheitlich werden.²² Wittig vertritt eine primäre Ontologie der Sprache. „*Beim Sprechen setzt das Ich die Totalität der Sprache voraus und spricht daher potentiell von allen Positionen aus*“. (174) Butler ist der Meinung, dass die totale Dekonstruktion des Geschlechts, die Wittig benutzt, wenig hilfreich sei. Sie ist sich mit Wittig einig, dass Sprache den Personen erlaubt, sich universell zu bewegen und dass Sprache stets Hierarchien erzeuge. (179 oben) Dennoch findet sie der Versuch von Wittig, in der Sprache stets die erste Person singular (also das ICH) anzuvisieren, kindisch. Sie ist sich aber mit Wittig einig, dass die zwanghafte Heterosexualität nur in einem Machtdiskurs zu interpretieren sei. Sie teilt auch Wittigs Sympathie von Foucaults Gleichsetzung von Macht und Sexualität. Sie glaubt ihr aber nicht, dass mit dem radikalen Ausschalten der Genderfrage etwas gelöst sei. „*In diesem Sinne erweist sich Wittig als klassische Idealistin*“. (185) Die Referenzierung auf die Natur der Geschlechter diene nur einer gesellschaftlichen Kontrolle. Wittig geht es nicht um die Konstituierung eines dritten Geschlechts oder um die Figur des Androgynen. Sie lehnt jegliche Zuteilung radikal ab. Die Konsequenz des Feminismus sei logischerweise das Lesbentum. (188)

4. Leibliche Einschreibungen, performative Subversionen

Nun geht es um den Körper als Platzhalter der sexuellen Zuschreibung. Butler stellt fest, dass der Körper in Abhebung zur Seele als etwas Passives angesehen wird. Sie zieht Parallelen zum weiblichen Körper und dessen Zuschreibung als passiv. Bei Sartre und Beauvoir werde der Körper als stumme Faktizität dargestellt. In dieses amorphe Gebilde wird nun sowohl die Seele als auch die sozialen Strukturen und deren Ausformulierungen **eingeschrieben**. (192) Freud hat als Mittler zwischen Körper und Seele die Sublimation erfunden. Körperliche Triebenergien könne die Seele durch Sublimation abführen, in eine höhere Position verwandeln. Butler wendet sich nun der Oberfläche des Körpers zu und konstatiert, dass neben den erogenen Zonen und der Altersqualität diese Oberfläche verschiedene andere Dinge repräsentiert und vorallem verletzlich ist. AIDS oder Covid können in den Körper eindringen und das Wesen bestimmen. Hierbei ist nun interessant, dass Butler Michel Foucault und Mary Douglas zu ergänzen versucht, indem sie annimmt, was diese zu diesem Problem gesagt hätten.²³ Wie die Oberfläche zum Körper durchdrungen wird, gelten die nächsten Überlegungen. Das Kind wird gefüttert, will aber das Eingeschobene nicht. Hier – in der Angrenzung – konstituiert sich das Ich. Bei dem, was ausgeschieden wird, vollzieht sich ein analoger Mechanismus.

Das Unterkapitel *Von der Innerlichkeit zu den Performanzen der Geschlechtlichkeit* fokussiert sich nun auf die Geschlechtsidentität, Foucault trete „*dem psychoanalytischen Glauben an die innere Wahrheit des Sexus*“ entgegen. (198) Butler zitiert eine Stelle aus Überwachen und Strafen: „Man sage nicht, die Seele sei eine Illusion oder ein ideologischer Begriff. Sie existiert, sie hat eine Wirklichkeit, sie wird ständig produziert – um den Körper, am Körper, im Körper – durch Machtausübung an jenen, die man bestraft.“ (198)²⁴ Die Seele schreibt sich im Körper ein. Sie sei das, was dem Körper fehle. Man könne den Versuch machen, Innerpsychische Prozesse in der Begrifflichkeit einer Oberflächenpolitik des Körpers neu zu beschreiben. Was bestimmt aber den manifesten und latenten Text der Körperpolitik? Butler verweist dabei auf das Inzesttabu und das Tabu gegen die Homosexualität, auf die

²² Hier ist eine Analogie zu Foucaults Schwärmerei vom Lebenszustand von Herculine Barbin feststellbar, im Blickwinkel von Butler.

²³ Seite 195 oben,

²⁴ Michel Foucault: Überwachen und Strafen, Seite 41

Zwangsheterosexualität. Die dadurch produzierte Geschlechtsidentität erzeuge eine falsche Stabilität und verschleierte die der Geschlechtsidentität innewohnende Diskontinuitäten.²⁵ Die Identitäten bilden sich durch Identifizierungen oder als Einverleibungen, sie sind Effekte einer leiblichen Beziehung, sind performative konstruierte Akte. Sie haben keinen ontologischen Status, sind scheinbar weder wahr noch falsch. *„Die Innerlichkeit (erweist sich gerade) als Effekt und Funktionen eines entschiedenen öffentlichen, gesellschaftlichen Diskurses bzw. der öffentlichen Regulierung der Phantasie durch die Oberflächenpolitik des Körpers...“* (200) Wir kommen also auf ganz verschiedenen Kanälen zu einer Identität als geschlechtliches Wesen. Diese Identität schreibt sich in den Körper ein und wird von dessen Sensationen mitbeeinflusst. Identitäten bilden sich stets neu, sind im Wandel, haben kein ewiges Gepräge. Sie sind im Kern performativ. Der Performanz stehen viele Instrumente zur Verfügung wie dasjenige der Travestie, der Parodie, der Transfiguration, der Imitation, der Verschiebung, der Dekonstruktion und der parodistischen Re-Kontextualisierung. (203) Die Identitätsbildung gerate des öfteren in eine *„Zwangslage“* (205) Das benutzte Vokabular des damit verbundenen Prozesses ist dementsprechend erstaunlich kriegerisch: *nötigen, zwingt, entlarvt.* (204 unten). Butler phantasiert in ihrer performativen Denkweise, wie Sartre oder Foucault sich dazu geäußert hätten, wenn sie dazu etwas gesagt hätten. Sartre: *„Stil des Seins“*. Foucault: *„Stilistik der Existenz“*. (204f) *„Wittig begreift die Geschlechtsidentität als Wirkung des Geschlechts. Denn das Geschlecht ist die obligatorische Anweisung an den Körper, ein kulturelles Zeichen zu werden ...“* (205) Diese Zeichenbildung geschehe *„als fortdauernder, wiederholter leiblicher Entwurf“* (205)

„Die Geschlechtsidentität erweist sich somit als Konstruktion, die regelmässig ihre Genese verschleiert.“ (205 unten)

„Wir dürfen die Geschlechtsidentität nicht als feste Identität oder als locus der Tätigkeit konstruieren, aus dem die verschiedenen Akte hervorgehen. Vielmehr ist sie eine Identität, die durch stilisierte Wiederholung der Akte in der Zeit konstituiert bzw. im Aussenraum instituiert wird.“ (206 unten) Butler formuliert hier ihr *„... Modell als eine Konzeption der Geschlechtsidentität als konstituierte gesellschaftliche Zeitlichkeit ...“* (207 oben)

Identität ist demnach performativ, entsteht durch Wiederholung, ist diskontinuierlich, verliert sich und schafft sich durch parodistische Wiederholungen erneut. *„Geschlechtsidentitäten können weder wahr noch falsch, weder wirklich noch scheinbar, weder ursprünglich noch abgeleitet sein. Als Träger solcher Attribute können sie jedoch gründlich und radikal unglaubwürdig gemacht werden“* (208) Butler räumt mit den ganzen zwanghaften Kategoriebegriffen auf und befreit die Identitätsdiskussion vom Grümpel der logischen Zuschreibungen und gibt ihr die notwendige Unbestimmtheit und Dynamik zurück. Das Kapitelende ist somit wie ein Befreiungsschlag all der Zuschreibungen, die Butler in der Verdichtung anderer Autoren denen zugeschrieben hatte. Im Willen, die zitierten Autoren genau zu lesen, hat sie vermutlich deren Dynamik entfernt und sie auf leblose Widersprüche reduziert. Nun schiebt sie all diese selbst gefertigten Masken weg und beansprucht eine maximal widersprüchliches Verstehens-Feld, in dem das performative Wesen der Identitätsbildung im Chaos der Zeit sich ausbreiten kann.

25 Man ist hier an die Vorstellung von Freud des Menschen als polymorph sexuelles Wesen erinnert.

Von der Parodie zur Politik (209-218)

Kann Politik ohne künstliche Abstraktionen auskommen? Funktioniert eine Frauenbewegung ohne ein künstliches „Wir“, welche es als einheitliche Kategorie nicht gibt? Kann eine Bewegung Instrumente²⁶ nutzen, die sie eigentlich bekämpft? Eine fundamentalistische Argumentation der Identitätspolitik tendiert zur Annahme, dass zuerst eine Identität da sein muss. Die existentialistische Theorie postuliert ein vordiskursives Selbst, in das wir hineingeboren werden und uns untrennbar definiert. Butler anerkennt ein vordiskursives Selbst, welches noch wenig Bewusstsein seiner selbst hat und von der Kultur und dem Diskurs der anderen unvollständig beeinflusst wird. Dabei weist sie den Begriff der Determination von sich. Es gibt Spielraum für Handlungsmöglichkeiten und es kann ein Bewusstsein entwickelt werden, wie die diskursive und kulturelle Prägung in der eigenen Identität Platz genommen haben. Butler verfolgt ein dynamisches Modell, in dem Beziehungsprozesse, Handlungsfähigkeit, Rückgriffe zirkulieren können. Handlungsmöglichkeiten entstehen durch die Bewusstmachung der Signifikation und einer Resignifikation. (212 mitte) Identität ist eine Praxis, eine Bezeichnungspraxis, in das sich das sprachliche Leben einschreibt. (212 unten) Der Vorgang geschieht zwar unbewusst, aber er kann auch begriffen werden. (212 oben) Die starren Codes der hierarchischen Binaritäten können entdeckt werden. Ihnen kann widersprochen werden. (213 mitte) Wiederholungen spielen im Butler'schen Identitäts-Modell eine wichtige Rolle. Sie nutzt dazu den Begriff von Freud des „Wiederholungszwangs“ (213 mitte). Alle ontologischen Orte der Identitäts-Beschreibung seien grundsätzlich unbewohnbar. (215 oben) Dementsprechend ist die Liste der untauglichen Prämissen, die für die Identitätsbildung genannt werden, lang:

1. Der Körper, aus dem wir geboren werden, sei ein stummer Körper, der der Kultur vorgängig sei.
2. Der Kulturprozess müsse auf den männlichen Signifikanten warten.
3. Die Kultur basiere auf einer Zwangsheterosexualität.
4. Geschlechter seien binär und hierarchisch zu verstehen.
5. Das Begehren bedinge eine primäre heterosexuelle Konstruktion.
6. Die verstehende Sprache konstituiere sich durch Ausschliessung und Bedeutungs-Hierarchie.
7. Sexualität habe gegenüber der Kultur einen prioritären Vorrang und verweise auf das vordiskursive Erbe.
8. Der Täter sei vor der Tat bereits konstituiert. Also gebe es einen Handelnden vor der Handlung, einen Menschen vor seiner Geburt.

Diese untauglichen Prämissen (216f) führen zu einer „*metaleptischen Fehlbeschreibung*“, also einer uneigentlichen Rede, die den Diskurs durchaus prägt, der uns bestimmt. Die Ontologie sei keine Grundlage, sondern eine normative Anweisung. (216 unten) „*Die Dekonstruktion der Identität beinhaltet keine Dekonstruktion der Politik.*“ (218) Sie stellt vielmehr die Begriffe, in denen sich Identität ausdrückt und an denen sie sich orientiert, als politische Begriffe dar. Identitäten sollen nicht in einem „*politischen Syllogismus*“ gefangen bleiben, sie müssen sich von der fixierten logischen Schlussfolgerung, unter denen sie eingebunden sind, befreien.²⁷

²⁶ Hier das Instrument, aus Frauen eine gleichförmige Gruppe zu bilden.

²⁷ *Metalepsie* ist ein Begriff der Rhetorik und bezeichnet leere Inhalte, die rhetorisch aufgeblasen werde. *Syllogismen* sind fixierte logische Verbindungen, denen Verknüpfung unhinterfragt sind.